



Reisfelder und der Berg Kinabalu: In Sabah sehen nicht alle Reisfelder so grün aus. Manche Bauern bepflanzen ihre Felder nicht mehr, da das Instandhalten viel körperliche Arbeit erfordert.

Theologisches Seminar in Sabah (STS)

Dozent für biblische Fächer

Projekt-Nr. 256.1010

11. Rundbrief

November 2019

Daniel Gloor

Malaysia

Liebe Leserinnen und Leser

In den letzten Monaten hat Malaysia einige Herausforderungen erlebt, die mit dem Islam in Zusammenhang stehen. In Malaysia identifiziert sich etwa die Hälfte der Bevölkerung als malaiisch. Die Malaien und Malaiinnen gehören dem Islam an und sprechen Malaysisch. Zurzeit beobachte ich sorgenvoll, wie einige von ihnen versuchen, ihrer Kultur im Land eine dominierende Stellung zu verschaffen.

Beispielsweise hatte das Erziehungsministerium zu Beginn des Sommers die Idee, das Erlernen der Jawi-Kaligraphie für alle Schülerinnen und Schüler obligatorisch zu machen. Jawi ist ein Alphabet für die malaysische Sprache, das arabische Schriftzeichen hat. Jedoch hat Jawi sechs Buchstaben mehr als die arabische Alphabet, da die malaysische Aussprache anders klingt als die arabische. Jawi wird immer noch in den Koranschulen in Malaysia gelehrt und ist zum Beispiel auf allen Banknoten zu sehen. Als Dr. Mahathir 1981 zum ersten Mal Premierminister wurde, wurde die Jawi-Schrift abgeschafft. Neu wurde Malaysisch mit der lateinischen Schrift eingeführt, um es als Nationalsprache Malaysias für alle zugänglich zu machen. Anfang dieses Sommers entschied das Erziehungsministerium oder besser gesagt der Erziehungsminister, dass die Jawi-Kalligraphie malaysisches Nationalgut sei und somit von allen Schülern und Schülerinnen beherrscht werden müsse, um die malaysische Einheit und Kultur zu stärken. Viele sahen in diesem Bestreben eine neue subtile Form der Islamisierung der zukünftigen Generation. Am Ende musste die Regierung Dr. Mahathirs einlenken. Die Jawi-Schrift kann nun wie bisher auf freiwilliger Basis erlernt werden.

Kurz darauf wurde das religiöse Feuer noch um ein vielfaches angeheizt: Seit zwei Jahren beherbergt Malaysia einen indischen Islam-Prediger, der von der indischen Regierung der Geldwäscherei und der Hasspredigt beschuldigt wird. Sein Name ist Dr. Zakir Naik. Er hat in Indien, Malaysia und Indonesien Millionen von muslimischen Anhängerinnen und Anhängern. Als Dr. Zakir Naik mit seiner Frau und seinen drei Töchtern nach Malaysia floh, gab ihm der damalige Premierminister Najib sogleich eine unbefristete Aufenthaltsbewilligung! Andere müssen jahrelang auf eine solche Bewilligung warten, obwohl sie beispielsweise mit einer Malaysierin oder einem Malaysier verheiratet sind.

Während einer Grossveranstaltung in West-Malaysia sagte Dr. Zakir Naik, dass die Inder in Malaysia dem Premierminister Indiens, Narendra Modi, treuer seien als dem Premierminister Malaysias und dass die chinesisch-stämmigen Einwohnerinnen und Einwohner keine wirklichen malaysischen Staatsbürger seien, da sie erst kürzlich nach Malaysia gekommen seien. Diese beiden Aussagen lösten eine gewaltige Protestwelle in den Sozialen Medien aus. Viele Malaysierinnen und Malaysier, unter ihnen auch Musliminnen und Muslime, verlangten, dass Dr. Zakir Naik umgehend nach Indien ausgeliefert werde. Nach mehrstündigen Polizeiverhören, womöglich um die Gemüter zu beruhigen, entschied die Regierung, dass Dr. Zakir Naik nicht mehr öffentlich auftreten darf. Sie hatte aber nicht den Mut, Dr. Zakir Naik nach Indien auszuliefern, obwohl er von Interpol gesucht wird. Premierminister Dr. Mahathir hatte wohl Angst, die muslimische Wählerschaft zu verstimmen.

Dr. Zakir Naik hat solch fanatische Anhänger in Malaysia, dass einer sogar sagte, er würde den malaysischen Pass abgeben und seine Nationalität verneinen, falls Dr. Zakir Naik nach Indien ausgeliefert würde. Dr. Zakir Naik hat einen so hohen Status in Malaysia, dass er einflussreicher ist als jede andere muslimische Persönlichkeit.



Ein Plakat fürs Erntedankfest in Sabah. Auf dem Plakat sind alle Frauen verhüllt, auch die indigenen Kadazan-Frauen. Dies ist eine neue Islamisierungsart in Sabah, die aufzeigen soll, dass der Islam mit einheimischen Kulturen vereinbar ist.

Ende September flog Premierminister Dr. Mahathir nach New York und hielt vor der UNO-Vollversammlung eine Rede. Während seiner Reise traf sich Dr. Mahathir mit Recep Tayyip Erdogan, dem Präsidenten der Türkei, und Imran Khan, dem pakistanischen Premierminister. Die drei haben entschieden, einen gemeinsamen Fernsehsender ins Leben zu rufen, der der Welt (lies: «der westlichen Welt») das wahre Gesicht des Islam und seine grossartige Kultur vorzeigen soll.

Bis heute dürfen Menschen christlichen Glaubens in West-Malaysia das Wort «Allah» nicht in den Mund nehmen. Menschen muslimischen Glaubens dürfen keinen Nicht-Muslim, bzw. keine Nicht-Muslimin heiraten, ohne dass diese Person zum Islam konvertiert. Musliminnen und Muslime können auch ungehindert «da'wa» (eine Einladung zur Bekehrung zum Islam) praktizieren, während Christinnen und Christen die Evangelisierung untersagt ist.

Die Regierung unter Dr. Mahathir bemüht sich zudem nicht um einen ehrlichen Dialog zwischen den verschiedenen Religionen. Sie geht sogar sehr harsch gegen die schiitische Minderheit vor. Eine Fatwa (das ist eine unverbindliche legale Meinung, die von einem Spezialisten über einen Punkt des islamischen Rechts gemacht wird) wurde gegen die schiitische Minderheit ausgesprochen. Sie stehen unter Versammlungsverbot, da die sunnitische Mehrheit ihren Glauben als Häresie ansieht. Viele sunnitische Muslime und Musliminnen sehen in Bezug auf die Glaubensinhalte die Schia als viel schlimmer an als das Christentum oder das Judentum.

Ein ehrliches und erbauendes Zusammenleben zwischen den verschiedenen Glaubensgemeinschaften in Malaysia scheint keine Priorität der Regierung zu sein, da sie Angst hat, die muslimischen Wählerstimmen an die UMNO-PAS zu verlieren. Die UMNO-PAS ist eine Koalition der Parteien United Malays National Organisation (UMNO) und Parti Islam Se-Malaysia (PAS). Diese Parteien haben erst kürzlich die Koalition gebildet, um nach eigener Aussage die Rechte der Malaien zu verteidigen. Die UMNO ist Mitglied der Barisan Nasional, die Malaysia von 1973 bis 2018 regiert hatte und die PAS gehörte schon immer der Opposition an, da sie die UMNO-Mitglieder als «kafir» (Ungläubige) betrachtet hatte. Die beiden historischen Feinde haben sich nun zusammengefunden, um die malaiische Identität zu retten, da anscheinend chinesische und christliche Malaysierinnen und Malaysier im Sinn haben, Malaysia

unter ihre Kontrolle zu bringen! Die Komplott-Theorie geht so weit, dass einige radikale Muslime und Musliminnen der festen Meinung sind, dass Christen und Christinnen versuchen, die Stadt Putrajaya zu bekehren.

Am 6. Oktober fand in der Stadt Shah Alam, die westlich von Kuala Lumpur liegt, ein Kongress für Malaien statt. Der Kongress wurde «Malay Dignity Congress» (Kongress für malaysische Würde) genannt. Er wurde von vielen wichtigen malaiischen Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Dr. Mahathir, besucht. Der Hauptorganisator meinte in seiner Eröffnungsansprache, dass Malaysia den Malaien gehöre, da sie das Land vor über fünftausend Jahren geerbt haben. Wenn die «Fremden» (damit waren chinesisch- und indischstämmige Einwanderer und ihre Nachkommen gemeint) sich in dieses Land nicht einfügen wollten, dann könne ihnen die malaysische Staatsbürgerschaft entzogen werden. Aufgrund von Surah 9:3.4 vertrat der Hauptorganisator in seiner Rede, dass die Malaien den Vertrag mit den anderen Ethnien aufkündigen können.

Eine der wichtigsten Forderungen des Kongresses war, dass alle Schulen nur noch in malaysischer Sprache geführt werden. In anderen Worten, alle chinesischen und tamilischen Schulen, die als Unterrichtssprache nicht Malaysisch haben, müssen auf die Nationalsprache umstellen. Die Organisatoren des Kongresses sind der Meinung dass Schulen, die Chinesisch oder Tamilisch als Unterrichtssprache haben, die volle Integration der chinesischen und tamilischen Malaysierinnen und Malaysier in den Staat verhindern.

Es ist äusserst traurig zu sehen, was gewisse malaiische Kreise, die alle muslimisch sind, aus dem wunderbaren Malaysia machen wollen. Religiöse und kulturelle Vielfalt und Reichtum sind nicht mehr gefragt. Dialog ist ein Ding der Vergangenheit. Wichtig ist nur noch die «Ketuanan Melayu» (malaiische Vorherrschaft).

Zum besseren Verständnis: Ein Blick in die Geschichtsbücher

Um die Vorherrschaftsbemühungen der Malaien besser zu verstehen, hilft ein Blick in die Geschichtsbücher. Der Ursprung des Konfliktes liegt im Beginn der britischen Kolonialisierung von West-Malaysia im Jahr 1795. Nachdem der Krieg (1831 bis 1832) gegen das malaiische Herrschaftsgebiet Naning auf

britischer Seite viele Ressourcen kostete, entschieden sich die Briten für eine andere Strategie. Anstatt auf militärische Offensiven zu setzen, versuchten sie vermehrt politisch Einfluss auf die malaiischen Führungspersönlichkeiten zu nehmen.

Während des 19. Jahrhunderts migrierten Zehntausende von China nach West-Malaysia, um in den Zinnminen zu arbeiten und Zehntausende von Indien, um in den Kautschukplantagen zu arbeiten. Im Jahre 1871 war die Einwohnerzahl der Chinesen und Inder in Penang, Singapore und Malakka («Straits Settlements» genannt) fast so gross wie die der Malaien.

Im Jahre 1874 entschied Grossbritannien, West-Malaysia direkt zu regieren. Dies stiess auf heftigsten Widerstand von der Seite der malaiischen Bauern. Um die malaiischen Bauern und Bäuerinnen unterwürfiger zu machen, entschied Grossbritannien, dass die malaiischen Aristokraten Vasallen Grossbritanniens werden sollten. Da die malaiische regierende Aristokratie einen Machtverlust hinnehmen musste, stärkten die Briten die Bräuche und die Religion der Malaien als eine Art Entschädigung. Die Verfassung wurde dahingehend verändert, dass der Islam zur offiziellen Religion erklärt wurde. Die malaiischen Herrscher erhielten Paläste und Geldzahlungen, um sie der britischen Kolonisation zu unterwerfen. Zur gleichen Zeit verboten die Briten den christlichen Missionaren, das Evangelium in Malaya (West-Malaysia) zu predigen. Islamischer Unterricht wurde in den lokalen Schulen ermutigt. Die Briten schlossen die malaiische Aristokratie in die Verwaltung mit ein und verboten gleichzeitig den Chinesen und Indern, administrative und politische Ämter zu besetzen.

Für die Briten waren chinesische und indische Einwanderer «Fremde». Um die «communalistic strategy» (Gemeinschafts-Strategie) weiter zu stärken, betrachteten die Briten die aus Sumatra, Java und anderen Teilen Indonesiens eingewanderten Menschen als «Malaien». Die Briten beschützten den Lebensstil der (islamischen) Malaien gegen den von ihnen als verdorben angesehenen Lebensstil der «Fremden», das heisst der chinesischen und indischen Arbeiter. Diese weitreichenden Entscheide im 19. Jahrhundert bestimmen die malaysische Politik und das Verhältnis zwischen den malaiischen, chinesischen und indischen Malaysierinnen und Malaysiern bis heute.

Mein Unterricht zum interreligiösen Dialog

Trotz der Intoleranz und der Engstirnigkeit hunderttausender von Musliminnen und Muslimen in Malaysia, halte ich das Sabah Theological Seminary (STS) und ich daran fest, den interreligiösen Dialog zu fördern. Wie schon vor drei Jahren durfte ich daher einen wöchentlichen zweistündigen Kurs zum interreligiösen Dialog anbieten. Dieses Mal konnte ich von den Bemühungen meines Arabisch-Unterrichts in Amman profitieren, da ich nun den Koran schon besser auf Arabisch erkunden kann. Wie mit der Bibel und anderen heiligen Schriften kommen auch im Koran Reichtum und Schönheit des Textes nur in der Originalsprache zur vollen Geltung.



Die Studierenden des Interreligiösen Dialogs.

Während des diesjährigen Kurses stellte ich den christlichen Studentinnen und Studenten unter anderen zwei Fragen. Zuerst fragte ich sie, welchen Weg sie wählen würden, um einem Muslim oder einer Muslimin zu begegnen, der oder die dem Dialog abgeneigt ist, da entsprechend der offiziellen Lehre nur der Islam die Wahrheit kennt. Eine Studentin schrieb, dass man mit einem solchen Muslim nicht argumentieren sollte, aber dass man ein Beispiel in seinem persönlichen Leben für ihn oder sie werden sollte. Ein Student meinte,

dass man die islamische Lehre in Frage stellen sollte. Dieser Student würde einen mehr konfliktsuchenden Weg wählen. Eine weitere Studentin schrieb, dass man mit einer verschlossenen Person keine heiklen religiösen Fragen besprechen sollte, sondern zuerst einmal eine freundschaftliche Hand ausstrecken sollte, das heisst ein freundliches Alltagsgespräch mit dieser Person führen. Ein anderer Student meinte auch, dass man über die Religion nicht sprechen sollte, aber den anderen respektieren sollte. Ein weiterer Student bemerkte, dass, wenn religiöse Fragen aufgeworfen würden, man diesem verschlossenen Muslim erklären sollte, was eigentlich der christliche Grundglaube sei.

Die zweite Frage, die ich den Studierenden gestellt habe, bezieht sich auf einen liberalen Muslim oder eine liberale Muslimin. Welchen Weg sollen sie wählen? Eine Studentin meinte, dass sie versuchen würde, eine Freundschaft aufzubauen. Dabei solle sie aber nicht den Hintergedanken haben, ihn oder sie zum christlichen Glauben führen zu wollen. Die Beziehung sollte auf gegenseitigem Vertrauen beruhen. Ein anderer Student meinte, dass bei einer guten Beziehung ein Interesse für die andere Religion gezeigt werden könne, um sich besser verstehen und schätzen zu lernen. Eine Studentin schrieb, dass man an einem ihrer Feste teilnehmen solle und auch, wenn es die Gelegenheit erlaube, ihre traditionelle Kleidung tragen könne. Ein Student bemerkte, dass man Zeit mit einem liberalen Muslim verbringen und ihm zuhören solle, wenn er Probleme habe und ihm auch Hilfe anbieten solle. Eine Studentin meinte, dass man zuhören solle, wenn der liberale Muslime kritische Fragen stelle, da das eine oder andere im Christentum wirklich unlogisch für einen Aussenstehenden erscheinen könne, zum Beispiel die Trinitätslehre. – Bei diesen Antworten ist zu unterstreichen, dass meine Studierenden leben, was sie hier schreiben. Ihre Antworten geben ihre persönlichen Erfahrungen aus ihrem Alltagsleben wider.

Es ist wichtig zu wissen, dass alle diese Studierenden ihr Leben mit Menschen muslimischen Glaubens verbringen, sei es in der Schule oder auch in der Familie, wo der Bruder oder die Schwester mit einer Muslimin oder einem Muslim verheiratet ist. Das grosse Problem erkennen meine christlichen Studierenden darin, dass immer sie sich den Musliminnen und Muslimen anpassen müssen. Zum Beispiel möchte einer der Studenten in meiner Klasse heiraten.

Er will, dass eine Schwester, die einen Muslim geheiratet hat und somit Muslimin geworden ist, auch an die Hochzeit kommt. Um dies Wirklichkeit werden zu lassen, wird kein Schweinefleisch gegessen, obwohl es zur Kultur dieses Studenten gehört.

Während des Kurses schätzten die Studierenden eine Eigenschaft, die ich in den Jahren in Malaysia und auch in Costa Rica zu entwickeln versucht habe: Ich sage ihnen nicht, was sie zu tun haben. Sie meinten, dass einige frühere Missionare ihren Eltern und Grosseltern oftmals sagten, was sie zu tun hätten und ihnen damit eine eher westliche Lebenshaltung und Denkweise aufgezwungen hätten. Diese Studierenden, die im November ihre Ausbildung am STS abschliessen, wollen ihren eigenen Weg und ihre eigenen Antworten finden.

Sie sind dennoch dankbar, wenn ihnen Ideen angeboten werden oder sie zum weiteren Denken angeregt werden. – Das malaysische Schulsystem fördert kaum das selbständige Denken. Um Erfolg in der Schule zu haben, sagt man einfach nach, was die Lehrperson sagt. Es freut mich zu sehen, dass die Studierenden das Vertrauen und den Mut haben, ihren eigenen Weg zu gehen und ihre eigenen Gedanken frei zu formulieren. Ich hoffe, dass die Kirchenstruktur und -hierarchie diese aufgeweckten Studierenden nicht ersticken wird, da die Kirche immer noch ein traditionelles und konservatives Denkmuster hat.

Mein Student Manuel

Am Anfang des neuen akademischen Jahres lernte ich Manuel kennen, der ganz frisch ans STS gekommen war und meinen Kurs «Einführung ins Neue Testament» besuchte. Ich habe im vergangenen Rundbrief bereits von ihm berichtet. Als der 22-jährige Manuel ans STS kam, hatte er eine chinesischstämmige Freundin, die ihn aber ein paar Wochen später sitzen liess, da sie sich in einen anderen Studenten verliebt hatte. Manuel und ich verbrachten einige Abende zusammen, bis er seinen Liebeskummer überwunden hatte. Mit der Zeit kam er einmal die Woche in meine Wohnung, um die griechische Grammatik zu repetieren. Wir studierten eine Stunde Griechisch und plauderten danach etwa zwei Stunden. Inzwischen habe ich auch Manuels Dorf

besucht, das eine knappe Autostunde vom STS entfernt ist, und seine Eltern und einige seiner Freunde kennengelernt.

Manuel ist das zweite von vier Kindern. Er hat einen älteren und einen jüngeren Bruder, seine Schwester ist die jüngste. Manuel hasste die Schule und verbrachte so wenig Zeit wie möglich auf der Schulbank. Im Gegensatz zu seinen Geschwistern war Manuel alles andere als ein Vorbildschüler. Sein Vater und auch viele Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner waren überzeugt, dass Manuel dumm sei. Er hatte mit Ach und Krach das letzte Schulexamen, SPM (Sijil Pelajaran Malaysia) genannt, bestanden. Danach schrieb er sich für einen dreimonatigen Kurs bei seiner Kirche ein, der BCCM (Basel Christian Church of Malaysia), um Evangelist zu werden. Aufgaben hat er während dieser Zeit kaum gemacht. Das Wort «Lesen» ist fast ein Fremdwort für ihn.

Zigaretten (vierzig oder mehr am Tag) und Alkohol prägten seinen Lebensstil. Manuel hatte einfachen Zugang zu Reiswein, da sein Vater Reisweinbrauer ist. Das wichtigste Thema mit seinen Freunden waren Frauen und Sex. Nach den drei Monaten Kurs entschied die Kirchenleitung, Manuel ins Innere des Landes zu schicken, das heisst sehr weit weg von seinem Dorf, seiner Familie und seinen Freunden. Manuel diente in einer Urwaldgemeinde für vier Jahre, wo kein Wasser in der Hütte war und Elektrizität auch nicht existierte. Nach diesen vier Jahren schickte ihn die BCCM ans STS, da Manuel eine positive Bewertung für seine Gemeindegarbeit erhalten hatte.

Am Anfang war es nicht leicht für Manuel am STS. Lesen und Lernen waren nie seine grossen Stärken. Manuel hält es ungefähr zwanzig Minuten am Schreibtisch aus. Danach muss er einen Trickfilm auf seinem Handy anschauen oder mit einem anderen Studenten plaudern. Anschliessend geht er wieder an seine Arbeit zurück.

Die ersten Monate fuhr Manuel fast jedes Wochenende in sein Dorf zurück. Sein Zimmerkollege hat mich einmal darauf aufmerksam gemacht. Zuerst dachten wir, dass er Heimweh hat und das Essen seiner Mutter vermisste. Aber Mitte des ersten Semesters gestand mir Manuel, dass er in sein Dorf ging, um zu rauchen, da das Rauchen am STS nicht erlaubt sei. Er sagte mir, dass er es drei Tage ohne Zigaretten aushalten könne, aber danach könne er

sich nicht mehr konzentrieren. Ich fragte ihn einige Tage später, ob er versuchen möchte, nicht mehr zu rauchen. Ich brachte ihn in eine Apotheke, die Entziehungskuren für Raucher anbietet. Während drei Monaten nahm er Nikotin-Kaugummis zu sich. Danach brauchte er weder die Kaugummis noch die Zigaretten. Zurzeit versuche ich ihn davon zu überzeugen, dass er auch keine E-Zigaretten zu sich nehmen sollte.



Manuel mit seinen Eltern vor ihrem Haus in Bukit Giling, das eine Autostunde vom STS entfernt liegt.

Mit Manuel ist mir bewusst geworden, wie stark der Einfluss anderer Menschen auf eine Person sein kann. Alle seine Freunde im Dorf rauchen und trinken. Einer, der aufhört zu rauchen und zu trinken, wird als asozial angesehen. In Manuels Fall würde das heissen, dass er eben nicht mehr raucht und trinkt, da er am STS studiert und über seinen Freunden im Dorf steht. Für eine einzelne Person ist es eine grosse Herausforderung, dem Druck einer Freundesgruppe zu widerstehen. Bis jetzt scheint es Manuel gut zu ertragen. Seine Freunde im Dorf bleiben ihm treu. Ich muss auch sagen, dass Manuel eine sehr umgängliche, unkomplizierte und äusserst bescheidene Person ist.

Da Manuel sich nicht lange konzentrieren kann, half ich ihm beim Griechischen. Wenn wir zusammen Griechisch lernen, kann Manuel ein bis eineinhalb Stunden ohne Unterbruch mit mir arbeiten. Während dieser Lernzeit habe ich eine Gabe Manuels entdeckt: Er hat ein sehr gutes Erinnerungsvermögen und hat daher kein Problem, in kurzer Zeit Vokabeln oder Paradigmen auswendig zu lernen. Manuel ist auch ein guter Beobachter und ein kritischer Denker. Nachdem wir Griechisch gelernt haben, führten wir immer lange und interessante Diskussionen über Gott und die Welt. Manuel ist wissbegierig. Er will sein Wissen vor allem durch Diskussionen, Gespräche, Erfahrungen und Geschichten erweitern. Manuel ist eigentlich eine typische Person der mündlichen Kultur, wie sie jahrhundertlang in seinem Dorf erhalten wurde. Man wird weise und wissend durch die Geschichten der älteren Personen, die ihre Erfahrungen und Denkweisen mit der nächsten Generation teilen.

Ich hoffe, dass es Manuel noch drei Jahre am STS aushält. Inzwischen fühlt er sich am STS zu Hause. Manuel ist gewiss nicht der typische Student, aber die BCCM hat seine grossen menschlichen Qualitäten erkannt und ihn daher ans STS geschickt. Manuel ist ein sehr fröhlicher und aufgestellter Student, der nur Positives im Leben sieht. Ich denke, dass seine glückliche und freudige Lebensart ein Segen für viele Gemeindemitglieder sein wird.

Entwicklungen am STS (Sabah Theological Seminary)

Wie schon im letzten Rundbrief berichtet: Dr. Thu ist nun wieder der Direktor des Seminars. In den letzten Wochen wurde angefangen, die Infrastruktur des STS wieder in Ordnung zu bringen, da vor allem die Bibliothek Wasserschäden durch die heftigen Regenfälle hat.

Dr. Thu versucht auch, alle Vollzeitdozenten und -dozentinnen wirklich voll auszulasten. Jeder Dozent und jede Dozentin, die kein administratives Amt besetzen, müssen vier Kurse im Semester unterrichten. Die Kurse können innerhalb oder ausserhalb des STS stattfinden. Einige Dozierende unterrichten nur ein oder zwei Kurse.



Am 4. Oktober feierten wir den Tag des Lehrers und der Lehrerin. Die Studierenden mussten sich mit typischen Merkmalen eines Dozenten verkleiden.

Dr. Thu ist sich bewusst, wie schwierig es ist, eine Kultur der Bequemlichkeit zu ändern. In der malaysisch-sprachigen Abteilung haben wir nie ein Problem. Alle Dozenten und Dozentinnen arbeiten mehr, als sie sollten. Das Problem liegt mehr in den anderen Abteilungen (der chinesisch- und der englischsprachigen), wo dieser Dozent diesen Kurs nicht unterrichten will, da er ihn vorbereiten müsste, oder jene Dozentin jenen Kurs nicht unterrichten kann, da sie überfordert sei. Zu viele jüngere Dozenten und Dozentinnen haben nicht mehr das Lebensfeuer fürs STS wie zum Beispiel Dr. Thu oder Dr. Judy es haben. Lehren am STS ist für zu viele eine Arbeit und keine Berufung mehr.

Ich hoffe sehr, dass Dr. Thu die Mentalität der Bequemlichkeit ändern kann, da das STS eine sehr wichtige Rolle spielt, speziell auch bei der Ausbildung auf «postgraduate»-Niveau. In diesen unsicheren und herausfordernden Zeiten mit der Ideologie der malaiischen und islamischen Verschlossenheit spielt das STS eine wichtige Rolle, um den ökumenischen und gemeinschaftlichen Geist für das Wohlbefinden Malaysias weiterhin zu pflegen und zu fördern.

Persönliches

Im letzten Rundbrief habe ich schon erwähnt, dass die PCS (Protestant Church of Sabah) mich eingeladen hat, um an verschiedenen Orten über das apostolische und prophetische Amt in der Bibel zu sprechen, da einzelne Gruppierungen in der PCS der Meinung sind, dass die Kirchenstruktur erneuert werden müsse und der Struktur der christlichen Urgemeinden des ersten Jahrhunderts angepasst werden sollte. Ende September gab ich einen dreistündigen Vortrag im Bezirk Pitas und anfangs Oktober im Bezirk Kota Marudu. Im Januar folgen dann noch Tinangol und Kudat. Danach sollte ein Büchlein gedruckt werden, das dem Inhalt des Vortrages mehr Tiefenschärfe geben sollte. Zwei Dinge, die mich während diesen Vortragsreisen besonders interessieren, sind der Besuch von verschiedenen mir noch unbekanntem Kirchgemeinden und die Frage-Antwort Stunde nach dem Vortrag. Diese Stunde gibt mir die Gelegenheit zu hören, was die Menschen in der Kirche beschäftigt und was ihnen unklar ist. Dies hilft mir dann wiederum, meinen Unterricht mehr auf die lokale Kirchensituation auszurichten.



Eine der PCS-Kirchen in Pitas, in der ich einen Vortrag hielt.

Während den Monaten Juli und August musste ich vier kleinere Operationen über mich ergehen lassen. Am 3. Juli wurde der innere Meniskus des rechten Knies und die rechte Hernie operiert. Am 27. Juli wurde dann die linke Hernie operiert und schliesslich am 14. August die Bursitis am linken Knie. Auch wenn diese vier Operationen als Routineoperationen betrachtet werden, so hatten doch die Teil- und Vollnarkosen ihre unliebsamen Nebenwirkungen auf das Verdauungssystem.

Belastend waren auch die Zahlungen. Ich bin in der Schweiz versichert und Glenaegles, wo ich operiert wurde, hat die Versicherung nicht auf ihrer Liste. Damit musste ich die über achttausend Dollar aus meinem Ersparten bezahlen. Der Entscheid, wie viel ich rückvergütet bekomme, ist nun in Bearbeitung. Wie auch immer entschieden wird, das Wichtigste ist für mich, dass ich ohne Schmerzen gehen kann. Vor der Meniskusoperation war jeder Schritt schmerzhaft. Zurzeit muss ich noch eine Stütze am linken Knie tragen, wenn ich Rad fahre, stehend unterrichte oder lange Spaziergänge mache. Während zwei Monaten durfte ich nur spazieren gehen. Jetzt darf ich aber wieder Rad fahren und schwimmen. Im Januar darf ich wieder am Strand laufen. Ich bin auch sehr dankbar, dass ich keine Entzündungen hatte. Dies war für die zwei operierenden Ärzte die grösste Sorge. Während diesen zwei Monaten habe ich auch Gottes Güte erfahren, da ich weiterhin meine vier Kurse am STS unterrichten konnte und guten Mutes war. Während diesen zwei Monaten fuhr mich Dr. Thu, der Direktor des STS, zu den Operationen und mein Patenkind Rommy brachte mich jede Woche oder jede zweite Woche für die Nachbesprechungen ins Spital. Dr. Judy ging auch für mich zum Markt und die Studierenden halfen mir, die Bücher zu tragen, da ich am Anfang nichts tragen durfte. Ich war sehr froh, dass ich während der Erholungszeit unterrichten konnte, da das Zusammensein mit den Studierenden immer eine grosse Ermutigung war.

Mit lieben Grüssen aus Sabah
Daniel Gloor



Teilnehmer und Teilnehmerinnen am Vortrag in Pitas Ende September.

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden
(für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 256.1010 angeben):

Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel

Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,

SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

Impressum	Mission 21 setzt Zeichen der Hoffnung für eine gerechtere Welt. Wir engagieren uns weltweit für die Friedensförderung, bessere Bildung, Gesundheit und gegen Armut, besonders für Frauen und Mädchen; und wir leisten Bildungsarbeit in der Schweiz. Wir sind tätig in langfristig angelegter Entwicklungszusammenarbeit sowie in Nothilfe und Wiederaufbau. Als internationales christliches Werk stehen wir in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika im Einsatz, gemeinsam mit unseren über 70 Partnerkirchen und Partnerorganisationen, in mehr als 100 Projekten.
Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.	
Daniel Gloor	
Sabah Theological Seminary, P.O.Box 11925 MY-88821 Kota Kinabalu	
Malaysia	
Tel: +60 19 808 99 61	
E-Mail: danielandregloor@yahoo.com	